Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 80 (1986)

Heft: 12

Artikel: Das Dokument : eine tendenziös rot gefärbte Fernsehsendung zum 100. Geburtstag von Karl Barth ; Ein Pfarrer, der zu den kleinen Leuten hielt

Autor: Hüssy, J.A. / Busch, Eberhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143308

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Der Kirchenstreit von Safenwil», von dem schon im letzten Märzheft die Rede war, hat an Aktualität offenbar nichts eingebüsst. Das zeigt die nachstehend dokumentierte Auseinandersetzung zwischen einem Nachfahren der Safenwiler Unternehmerdynastie Hüssy und Professor Eberhard Busch, dem letzten Sekretär und späteren Biographen von Karl Barth. Die beiden Texte sind am 17. Mai und am 14. Juni 1986 im «Zofinger Tagblatt» erschienen. Titel, Zwischentitel und (als solche gekennzeichnete) Auslassungen stammen von der Redaktion «Neue Wege». Red.

Eine tendenziös rot gefärbte Fernsehsendung zum 100. Geburtstag von Karl Barth

Anlässlich des 100. Geburtstags von Prof. Karl Barth hat das deutsche Fernsehen eine biographische Sendung zum Gedenken an den profilierten Theologen ausgearbeitet. Diese ist am vergangenen 11. Mai auch im Schweizer Fernsehen ausgestrahlt worden. Zu Gevatter stand ihr der vor kurzem an die Universität Göttingen berufene Uerkheimer Pfarrer und Barthforscher Dr. Eberhard Busch.

Vom links angesiedelten Dr. Busch war kaum etwas anderes zu erwarten.

Soweit sich die Sendung mit dem theologischen Lebenswerk befasst hat, möchte sich der Unterzeichnete nicht äussern, weil er davon nichts versteht. Hingegen legt er scharfen Protest ein gegen die Art und Weise, wie Prof. Busch die politische Komponente des Wirkens von Karl Barth in Safenwil begründete, indem er die heute nicht mehr bestehende, damals aber schon über 100 Jahre alte Firma Hüssy & Co. und die heute noch für unser Dorf wichtige Unternehmung Hochuli & Co. als üble Fabrikanten und Ausbeuter apostrophiert.

Vom links angesiedelten Herrn Dr. Busch war kaum etwas anderes zu erwarten als ein Angriff auf die Unternehmer jener Epoche. Dass zur Diffamierung auch noch die Kinderarbeit herhalten musste, sei nur nebenbei bemerkt. Wer auch nur etwas Wirtschaftsgeschichte kennt, weiss, dass die Kinderarbeit keine Erfindung des Industriezeitalters ist und 1911 längst gesetzlich geregelt war. Im «Fall Safenwil» handelte es sich durchwegs um aus der Schule entlassene Jugendliche, welche Arbeit und Verdienst in «der Fabrik» fanden.

Professor Barth hat den Klassenkampf nach Safenwil gebracht.

Mit seinen Äusserungen vor dem Fernsehen hat Prof. Busch nicht nur die Vorfahren des Unterzeichneten, sondern gleichermassen diejenigen der Familie Hochuli völlig unzutreffend und ungerecht schlecht gemacht. Sie alle haben, aus einfachen Anfängen heraus, über viele Jahrzehnte hinweg Arbeit, Brot und Entwicklung ins Dorf gebracht. Löhne und soziale Leistungen haben dem damaligen Standard und den üblichen Gepflogenheiten jener Zeit durchaus entsprochen. Wo Hilfe nötig war, ist sie immer aus freien Stücken und echter menschlicher Verpflichtung heraus spontan geleistet worden. Zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hat in unserem Dorf in jenen Jahren ein gutes, auf patriarchalischer Basis fundiertes und aufrichtiges Verhältnis bestanden.

Prof. Barth hat mit seinen theologisch verbrämten, im Kern dem marxistischen Gedankengut verwandten Ideen den Klassenkampf nach Safenwil gebracht, nicht zum Nutzen, wohl aber zum Schaden der Dorfgemeinschaft. Einige werden sich in diesem Zusammenhang noch an die schlimmen kirchlich-politischen Kämpfe, welche das Dorf in den zwanziger und dreissiger Jahren erschüttert haben, erinnern. Sie waren die logische Folge des politischen Wirkens von Karl Barth.

Die geschmähten Industriellen waren Wohltäter der Kirche.

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass sowohl das Pfarrhaus, zu einem guten Teil die Kirche selbst mit ihrer ersten Orgel, als auch die Bescherung der Schulkinder an Weihnachten auf Schenkungen und Zuwendungen der geschmähten Industriellen zurückzuführen sind.

Dass eine Fernsehsendung zum Andenken an die wissenschaftliche Leistung eines markanten theologischen Gelehrten so unnötig, einseitig und tendenziös rot gefärbt worden ist, muss als höchst bedauerlich, wenn man aber den Drahtzieher kennt, als nicht weiter verwunderlich bezeichnet werden. Herr Pfarrer Klamer, welcher den realen Sozialismus in Rumänien während Jahren unter schlimmen Umständen ertragen musste, hat mit dieser Art des Gedenkens an Prof. Karl Barth nichts zu tun. Herrn Prof. Busch sei gesagt, dass seine diskriminierenden Qualifikationen von Unternehmern, die sich durch Weitblick und Arbeit verdient gemacht haben, einen Ausspruch Friedrichs des Grossen verwendend, tiefer gehängt werden müssen.

J.A. Hüssy

Ein Pfarrer, der zu den kleinen Leuten hielt

Sehr geehrter Herr Hüssy!
Erst jetzt kommt mir Ihre «Antwort» auf die Fernsehsendung über Karl Barths Safenwiler Jahre vor Augen. Darf ich Ihnen auf Ihre Antwort meinerseits folgendes antworten!

Barth kämpfte nicht gegen bestimmte Personen, sondern gegen ein System.

1. Für Text und Gestaltung dieser Sendung tragen, abgesehen von meinen Äusserungen, die Redakteure des WDR die Verantwortung . . . Es ist nicht richtig, dass ich dieser Sendung «zu Gevatter» stand, dass ich ihr «Drahtzieher» war und dass ich darin irgendwen als «üblen Fabrikanten apostrophiert» habe. Das letztere lag mir um so weniger nahe, da mir ja bekannt war, dass Pfarrer Barth einst Wert darauf legte, dass er nicht gegen bestimmte Personen, sondern gegen ein System kämpfe; und was die Safenwiler Fabrikanten angeht, finden sich Texte, in denen er Verständnis für ihre Schwierigkeiten zeigt, in dem damaligen Konkurrenzkampf standzuhalten. . . . Was ich jedenfalls bei der Aufnahme zur Hauptsache sagte, befasste sich mit dem, wovon Sie leider vorgeben, «nichts zu verstehen», also mit theologischen Dingen. Indem Sie das, was mir das Wesentliche war, so beiseiteschieben, frage ich, inwieweit Sie auch mich überhaupt so gut kennen, dass Sie das Recht haben, mich in irgendeiner Ecke «anzusiedeln».

Wenn das Eintreten für die Schwachen und Benachteiligten «links» ist, dann war es Jesus auch.

2. Damit will ich nicht sagen, dass ich mich von der grundsätzlichen menschlichen Haltung Karl Barths während seines Safenwiler Pfarramtes distanziere. Mir imponiert sogar die Selbstverständlichkeit in der er sich, aus bürgerlichem Hause kommend, 1911 gleich auf die Seite zuerst der «Kleinen» in seiner Gemeinde stellte.

Ich kann mir nicht denken, dass Ihnen nie jemals der Ton herzlicher Dankbarkeit ans Ohr gedrungen sein sollte, der mir in meiner Aargauer Zeit dort öfters ungesucht begegnet ist – der Ton herzlicher Dankbarkeit nun älterer «kleiner Leute» noch heute dafür, dass da einmal ein Pfarrer zu ihnen kam, der es zuerst gerade mit ihnen hielt. Diese Solidarität war damals sicher aussergewöhnlich, da die Kirche damals anscheinend tatsächlich so fest in der Hand des «Kapitals» war, wie sie es ja nun selbst belegen. Dass sich Karl Barth wegen dieser Bindung – nach Ihren Worten: «ironischerweise» – nicht den Fabrikanten so verpflichtet fühlte, dass ihn das an seiner Solidarität zuerst mit den «Kleinen» gehindert hätte, bestätigt ja, wieviel Mut es dazu brauchte. (Sie werden übrigens wissen, dass die Wurst, um die es bei den von Ihnen lobend erwähnten Sonntagsschulgeschenken damals wörtlich ging, von Pfarrer Barth dann zurückgewiesen wurde: Sie sei eine «Augenwischerei», solange dieselben Spender den Familienvätern einen gerechteren Lohn vorenthielten.) Wiederum, was hat Karl Barth damals im Grunde anderes getan als das, was die heutige Reformierte Kirchenordnung – in Rückbesinnung auf die

Botschaft Calvins und Zwinglis – allen Gliedern der Kirche zur Pflicht macht? Dort heisst es in Paragraph 29, dass die Gemeinde und ihre Glieder durch die Liebe Christi aufgerufen sind, «besonders für die Schwachen und Benachteiligten» einzutreten. Wenn das «links» ist, dann war es Jesus auch. Der ist nun einmal gekommen, «den Armen das Evangelium zu bringen», und das kann niemand wegdeuten: Es geht da wirklich um Arme. Es hängt halt zusammen: Wenn man von den (ja nicht in irgendeinem Kauderwelsch vorgetragenen) theologischen Grundlagen nichts verstehen will, dann kann man auch jenen Aufruf zum Eintreten besonders für die Schwachen schwerlich verstehen. . .

Den Klassenkampf hat Barth so vorgefunden, wie er den Safenwiler Arbeiterverein vorgefunden hat.

3. Barth hat aus dieser Grundhaltung damals eine besondere Konsequenz gezogen. Und da stimme ich nun zunächst mit Ihrer Darstellung der damaligen Lage nicht überein. Es war meines Erachtens nicht so, dass er da in eitel Dorfharmonie «den Klassenkampf» allererst hineingetragen hätte. Den hat er dort so vorgefunden, wie er den Safenwiler Arbeiterverein vorgefunden hat. Sie beschreiben die Zustände damals als so fein, dass alles zum besten gestanden wäre, wenn sich nur alle blindlings dem «Weitblick» der Industriellen anvertraut hätten. Tatsächlich kenne ich keinen Arbeitnehmer, der damals mit dabei war, der nach diesen von Ihnen so nett beschriebenen Zuständen Sehnsucht hätte. Es lässt sich ja belegen und es ist bei diesen Arbeitnehmern noch unvergessen, zu welchem Lohn, wie lang und in welchen Rechtsunsicherheiten sie damals zu arbeiten hatten, dass der Lohn ohne die berühmte Kuh im Stall nicht zum Leben ausgereicht hätte, unvergessen übrigens auch, wie sie dann um ihre Versicherungsbeiträge geprellt wurden.

Es wäre in Wahrheit da zu keinen Besserungen gekommen, nicht zu den Änderungen, von denen heute so viele profitieren, wenn sich die Arbeiter nicht auf ihre eigenen Füsse gestellt und die Selbsthilfe organisiert hätten. Karl Barth hat sie darin unterstützt – das war seine Konsequenz, die er in seiner Solidarität mit ihnen zog. Mitleid mit den «Schwachen und Benachteiligten» war ihm nicht genug; er zielte auf eine Besserung der Zustände. Und vielleicht ist das überhaupt kein echtes Mitleid, bei dem die Bereitschaft fehlt, einen Weg zu gehen, dem Bedauerten aufzuhelfen.

Natürlich hängt es davon ab, auf welcher Seite man selber steht, ob man diese Seite von Barths Safenwiler Wirken als eines zum «Schaden» oder vielmehr gerade zum «Nutzen der Dorfgemeinschaft» bewertet. Jedenfalls kenne oder kannte ich eine Reihe Menschen in der Safenwiler Gegend, die durchaus der letzteren Meinung sind. Und darf ich auch daran erinnern, dass die Wiederwahl von Pfarrer Barth in Safenwil 1917 sich zu einer eigentlichen Abstimmung über seine Haltung gestaltete und dass dabei dann mehr als zwei Drittel der angeblich durch ihn geschädigten «Dorfgemeinschaft» sich hinter ihren Pfarrer stellte?!

Mit hochachtungsvollem Gruss,
Eberhard Busch, Göttingen

HINWEISE AUF BÜCHER

Günter Wirth: Nachfolge und Engagement. Zum 110. Geburtstag von Emil Fuchs. Hefte aus Burgscheidungen No. 224. Union Verlag, Berlin 1986. 24 Seiten, Mk. 0.50.

War Leonhard Ragaz, der dem schweizerischen Bergbauerntum Entwachsene, der Vorkämpfer des Religiösen Sozialismus in der Schweiz, so war dies Emil Fuchs, der aus einem orthodox-lutherischen Pfarrhaus Stammende, in Deutschland. Es ist verdienstlich, dass Günter Wirth mit dem hier anzuzeigenden Heft eine kurze und prägnante Darstellung des Lebenswerkes von Emil Fuchs erscheinen lässt. Obgleich es bei beiden Vorkämpfern um den gleichen Religiösen Sozialismus geht, so ist es sehr eindrücklich zu erkennen, wie ein anderes Kirchenverständnis auch eine andere Ausprägung der Nachfolge Jesu hervorbringt. Der Kampf an der Seite der Arbeiterschaft um Gerechtigkeit, Menschlichkeit und praktischen Sozialismus, der Kampf gegen den Militarismus und für den Frieden, die Auseinandersetzungen mit den Kirchenbehörden